

Waldemar Czachur (Warszawa)\*

ORCID: 0000-0002-8343-4765

Received: 24.08.2021

Accepted: 14.10.2021

Published: 23.12.2021

## Diskurslinguistik aus der Perspektive der Romanistik

### Discourse Linguistics from the Perspective of Romance Studies

**Verena Weiland (2020): *Sprachwissenschaftliche Zugriffe auf Diskurse. Ein korpuslinguistischer Ansatz am Beispiel des Themas „Sicherheit und Überwachung“ in Frankreich*. Heidelberg: Winter Verlag, 365 S.**

Das hier besprochene Buch ist ein ambitioniertes diskurslinguistisches Unterfangen. Die Autorin und Diskurslinguistin Verena Weiland, ansässig in der Romanistik und Germanistik, ist sich dessen bewusst, dass „trotz der Internationalisierung in den verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen [...] diskurslinguistische Arbeiten [...] bisher stark vom jeweiligen nationalen Forschungskontext geprägt [bleiben]“ (S. 16). Ja, das ist so. Ludwik Fleck bringt dies so auf den Punkt: „Erkennen ist eine kollektive Tätigkeit, denn es ist nur auf der Grundlage eines gewissen Wissensvorrates möglich, der von anderen Menschen erworben ist und erst den allgemeinen Hintergrund hergibt, gegen den sich eine wahrgenommene oder begrifflich erfaßte Gestalt abhebt“ (1983: 108). Den Gedanken führt er wie folgt fort: Um eine Idee entsteht ein Denkkollektiv, das sich durch die „Bereitschaft zum gerichteten Wahrnehmen und einer Bereitschaft zum entsprechend bestimmten Vorgehen“ kennzeichnet. Genauso funktionieren die unterschiedlichen Subdisziplinen bzw. Forschungsprogramme innerhalb einer Disziplin bzw. Philologie, gemeint ist hier die Germanistik oder die Romanistik.

Dieser Tatsache soll entgegengewirkt werden, indem den deutschsprachigen Lesern die methodologischen und theoretischen Fundamente der „französischen“ Diskursanalyse nähergebracht werden und dadurch auch Alternativen zur germanistischen Lesart der Diskurslinguistik aufgezeigt werden sollen. Um dieses

---

\* prof. dr hab. Waldemar Czachur, Uniwersytet Warszawski, Instytut Germanistyki, ul. Dobra 55, 00-312 Warszawa, e-mail: [waldemar.czachur@uw.edu.pl](mailto:waldemar.czachur@uw.edu.pl)

Ziel zu erreichen, geht die Autorin in vier Schritten vor. Zunächst präsentiert sie die Grundsätze der Diskursanalyse in Frankreich und der deutschsprachigen Französisistik, im zweiten Schritt arbeitet sie die konstitutiven Elemente der Diskursanalyse aus, um im dritten Schritt die Analyseebenen von Diskursen zu identifizieren und sie als linguistische Zugriffsweise von Diskursen in einem Analyse-*raster* zu entwickeln. Nach der Reflexion über die Kriterien der Korpuserstellung und -analyse erfolgt die Umsetzung der Diskursanalyse zum Thema „Sicherheit und Überwachung im öffentlichen Raum in Frankreich“.

Ganz im Sinne des interlinguistischen Vergleichs (Bilut-Homplewicz 2013) diskutiert Weiland den Hintergrund für die unterschiedlichen Entwicklungswege der Diskursforschung in Frankreich und in der deutschen Romanistik in Bezug auf die thematischen Schwerpunkte sowie auch auf die analytischen Kategorien. Zentral und zugleich übergreifend für die unterschiedlichen Forschungstraditionen ist die unbestreitbare Feststellung, dass die Etablierung des Diskurs-Begriffs als linguistische Forschungskategorie, hier verstanden als „interdiskursive Beziehungsgeflechte“, mit der Überwindung der strukturalistischen Tradition in der Linguistik zusammenhängt. Zu Recht wird der Kategorie der Genres, der Textsorte bzw. der kommunikativen Gattung auch viel Aufmerksamkeit geschenkt, denn sie wird in der französischen Diskurstheorie anders gewichtet als in der germanistischen Linguistik. Ähnlich wie in der polonistischen Text- und Diskursforschung (Dobrzyńska 2018) holte sich die text(sorten)orientierte Linguistik in Frankreich Inspirationen von den Arbeiten von Michail Bachtin, vor allem von seinem Aufsatz „Das Problem der sprachlichen Gattungen“. Dieser Aufsatz wurde 1978 ins Polnische, 1984 ins Französische und 2004 ins Deutsche übersetzt. In der französischen Linguistik hat vor allem Maingueneau (1991, 2009, 2014) den Genre-Begriff theoretisch untermauert und auch in seinem Konzept der Äußerungsszene operationalisiert. Die kommunikative Gattung wird dann stark durch ihre kommunikative Funktion, ihre situative Bedingtheit sowie ihre Akteuresbezogenheit definiert, also aus Sicht der pragmatischen und diskursiven Faktoren. Diese Art der Bestimmung von Gattungen/Textsorten prägt den Ansatz der französischen Diskursanalyse (Mańkowska 1999; Grzmil-Tylutki 2010, Mańkowska, Kostro 2017).

Im zweiten Kapitel setzt sich Verena Weiland zum Ziel, die konstitutiven Diskurselemente auszuarbeiten, die später für die linguistische Diskursanalyse zentral sein werden. Sie formuliert eingangs die Annahme: „[D]amit ein Diskurs analytisch identifiziert werden kann, müssen Texte als zu einem Diskurs zugehörig erkannt werden, was auf sprachlicher Ebene über thematische Bezüge geschieht“ (S. 61) und problematisiert darauf aufbauend die Rolle der Ereignisse und Akteure in der linguistischen Diskursanalyse. Die Berücksichtigung der Akteure, ihrer Stimmen, Sichtweisen, Kenntnisse sowie Werte machen die Spezifik der

linguistischen Diskursanalyse aus, denn die Analyse dieser Kategorien ermöglicht es, den tatsächlichen Sprachgebrauch in seiner konzeptuellen, situativen und kommunikativen Einbettung zu erfassen. Für die Erforschung der diskursiven Ereignisse, also derjenigen Momente, die für die Etablierung eines öffentlichen und auch medialen Diskurses grundlegend sind, wird vor allem das Phänomen der sprachlichen Benennung ausführlich diskutiert. Die Autorin präsentiert die Vor- und Nachteile der linguistischen Methoden, mit denen dieser Prozess erfasst werden kann, wie z. B. die qualitative Analyse des „lexikalisch-diskursiven Profils“, die auch die Lubliner Ethnolinguistik (Bartmiński 2012, Szulc-Brzozowska 2020) in den 80er- und 90er-Jahren entwickelt hat, sowie auch die Analyse der Formeln, verstanden auch als Sprachgebrauchsmuster (Tienken 2015, Czachur 2016) sowie als Bedeutungs- und Bezeichnungskonkurrenz (Felder 2006). Wichtig ist hier auch die Erkenntnis, dass das „was mit der Formel benannt wird, [...] einen Anfang und ein Ende haben [muss], historisch sowie geographisch situiert werden [kann] und das somit nicht identisch wiederholbar sein darf“ (S. 86). Die Formel wird einerseits zum Träger der diskursiv ausgehandelten Bedeutung und andererseits ein Werkzeug der Typizität oder Schematizität, mit dem die Vergemeinschaftung dieser Bedeutung erfolgt. In Bezug auf die Akteure und deren Stimmen im Diskurs wird das Konzept der Polyphonie der Stimmen (Stimmen auf unterschiedlichen Ebenen) sowie das der Perspektive als Ausdruck der Agonalität in Diskursen präsentiert. Zu Recht werden diese diskursanalytisch relevanten Kategorien mit der Kategorie der verstehensrelevanten Wissensformationen (Prädiskursives und kognitive Aspekte) in Verbindung gebracht, denn linguistische Diskursanalyse bedeutet vor allem die Analyse kollektiven Wissens.

Das vierte Kapitel ist den Analyseebenen von Diskursen gewidmet. Verena Weiland geht davon aus, dass die in der französischen Linguistik entwickelten Analyseebenen eine Bereicherung für die diskurslinguistische Mehrebenenanalyse, die sich in der poststrukturalistischen Linguistik etabliert hat, sein können. Gemeint ist hier vor allem das DIMEAN-Modell sowie das Genfer Modell zur modularen Analyse der Organisation von Texten. Die Autorin bringt auch noch ein weiteres Argument vor – und das scheint mir von besonderer Relevanz zu sein –, wonach die diskurslinguistischen Analysen stärker in Bezug auf die linguistischen Aspekte und weniger auf die inhaltlich-thematischen Fragen fokussiert werden sollten. Vor dem Hintergrund ist die Erkenntnis wichtig, dass die Kategorie des Diskurses das Verständnis der Linguistik als Kulturwissenschaft verändert hat; zugleich besteht bei den diskursanalytischen und kulturanalytischen Arbeiten die Gefahr, dass dabei die Tiefgründigkeit der linguistischen Reflexion über den Sprachgebrauch vernachlässigt wird. Dessen ist sich die Autorin bewusst. Problematisch an dieser Stelle ist aber die Annahme, Warnke und Spitzmüller hätten mit dem DIMEAN-Modell eine Methodologie der linguistischen

Diskursanalyse entwickelt. Zwar haben die beiden Autoren in ihren früheren Arbeiten für die Ausarbeitung einer Methodologie für die Diskurslinguistik nach Foucault plädiert, mit dem DIMEAN-Modell, wie Diaz-Bone (2010) überzeugend darstellte, konnte dieses Postulat jedoch nur ansatzweise in die Tat umgesetzt werden. Wenn wir die Methodologie als Lehre von den Methoden verstehen, also als Lehre, die theoriebegründet die Kriterien reflektiert, welche Methode aus welchen Gründen für eine bestimmte Art der Anwendung geeignet ist, dann fehlt auch in der rezensierten Arbeit eine vertiefte diskurstheoretische Fundierung für diese Kriterien. Es herrscht die stillschweigende Annahme, dass das von Warnke und Spitzmüller erarbeitete DIMEAN-Modell mit der Ebene der Akteure, die zwischen der intratextuellen und transtextuellen Ebene ‚vermitteln‘ und dadurch für die Ausgestaltung der beiden Ebenen konstitutiv sind, eine allgemeine Gültigkeit habe. Aufschlussreich sind in dem Kontext auch andere diskurslinguistische Analyse-Modelle, die u. a. Kaczmarek (2018) oder Dreesen und Stücheli-Herlach (2019) vorlegten. So ist in dem Zusammenhang also eher von einem Analyse-Modell und nicht von einer Methodologie zu sprechen. Zu Recht geht Weiland aber davon aus, dass „die Differenzierung in verschiedene Ebenen [...] daher einerseits Voraussetzung für eine dennoch möglichst umfassende Untersuchung schaffen [soll], andererseits ebnet gerade eine derartige Aufteilung den Weg, verschiedene Aspekte unterschiedlich zu gewichten oder – unter Begründung des Forschungsinteresses – eine Auswahl spezifischer Ebenen und Elemente zu treffen“ (S. 113).

Der Mehrwert der konzipierten Vorgehensweise besteht zum einen darin, dass nicht nur die einzelnen Analyseebenen als Ausdruck der einzelnen, zuvor diskutierten Diskurselemente explizit gemacht werden, sondern auch die Interdependenzen zwischen den einzelnen Ebenen theoretisch begründet werden. Zum anderen integriert die Autorin zur Analyse der einzelnen Ebenen die Methoden aus dem Bereich der französischen und der germanistischen Linguistik. Dabei weist sie auf die Konvergenzen und Divergenzen hin. Ferner unterscheidet sie zwischen der prädiskursiven, äußerungsszenographischen, thematischen, perspektivischen und extensiven Ebene. Um die einzelnen Methoden auf einer Analyseebene effektiv operationalisieren zu können, differenziert sie zwischen der textuellen Mikrostruktur, der Makrostruktur sowie dem Metazugriff. Die prädiskursive Ebene umfasst das Wissen, „das benötigt wird, um kulturelle, ideologische und prozessbestimmende Faktoren“ (S. 119) zu verstehen. Die äußerungsszenographische Ebene berücksichtigt das von Maingueneau entwickelte Konzept der Äußerungsszene (übergreifende Szene, gattungsspezifische Szene und Szenographie), um damit die Vorkommensweise einer Äußerung oder eines Textes im Diskurs zu begründen. Auf der thematischen Ebene, die sich stark an die Methoden der lexikalischen Semantik orientiert, sind aber nicht nur die

Bezeichnungen für die diskursiven Ereignisse wichtig, sondern auch die Akteure. Somit knüpft diese Ebene an die perspektivische Ebene an, bei der weiter zwischen der agonalen, polyphonen und argumentativen Ebene differenziert wird. Die extensive Ebene umfasst die Strukturen, die „allein text- und diskursübergreifend analysiert werden können“ (S. 132), wie z. B. sprachliche Muster, die auf allen anderen Ebenen aufgefallen sind.

Im fünften Kapitel wird auf die Kriterien der Korpuserstellung und der Korpusanalyse eingegangen. Dabei wird auch die Frage nach den Vor- und Nachteilen qualitativer und quantitativer Untersuchungen reflektiert. Die Autorin setzt sich zum Ziel, ein möglichst repräsentatives und thematisch orientiertes Korpus zusammenzustellen, das eigentlich aus mehreren Teilkorpora besteht. Im Fokus standen die Themen Sicherheit und Überwachung in den französischen Medien, wobei hier die innenpolitische Dimension von besonderer Bedeutung ist. Die Grundlage für die Korpuszusammenstellung bilden Medientexte (aus französischen Tageszeitungen, Zeitschriften, Radio und Weblogs) zu den drei Ereignissen: Enthüllung über die geheimen Tätigkeiten der NSA durch Snowden (2016), Anschlag auf die Redaktion der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* (2015) und Anschläge in Paris vor dem Stande de France (2015). Die Zeitspanne umfasst jeweils ca. 16 Wochen. Somit liegen hier drei Teilkorpora vor. Zuzustimmen ist schließlich der Forderung nach der Erstellung größerer Korpora, um qualitative und quantitative Methoden kombinieren sowie die Möglichkeiten der Programme zur Korpusanalyse überprüfen zu können, bevor man sich für eine Analyseweise entscheidet. Der Entscheidungsprozess ist selbstverständlich von der Fragestellung und den Zielen der diskurslinguistischen Arbeit abhängig.

Im sechsten Kapitel führt Verena Weiland eine korpuslinguistisch orientierte Analyse des Diskurses zum Thema Sicherheit und Überwachung im öffentlichen Raum in Frankreich durch. Dabei geht es der Autorin vor allem darum, die theoretisch erarbeiteten Analyseebenen und Analyseverfahren anzuwenden und darüber hinaus „im Einzelnen auf diese Aussagekraft hin zu überprüfen sowie in der Zusammenschau deren Komplementarität sichtbar zu machen“ (S. 165). Ich werde hier auf die Besprechung der einzelnen Analyseebenen verzichten und versuchen, diese Analyseebenen sowie ihre Operationalisierung vor dem Hintergrund ihrer Anwendung zu reflektieren. Mich überzeugt die Entscheidung, für die Diskursanalyse drei Teilkorpora zu bilden, denn damit schafft man Vergleichsgrößen, die es auch bei der Auswertung der Analyseergebnisse ermöglichen, den Verallgemeinerungen und auch Stereotypisierungen entgegenzuwirken und den Einfluss des Diskurses auf den Sprachgebrauch (und umgekehrt) deutlich zu machen. Etwas irreführend scheint die Feststellung bei der Analyse der prädeksriptiven Ebene, als spiele das kollektive Gedächtnis „nur“ für den Gebrauch von Metaphern eine besondere Rolle. Das kollektive Gedächtnis ist zentral für

den Sprachgebrauch und die gesellschaftliche Kommunikation, also Diskurse, denn es bietet den Kommunizierenden die Sprachgebrauchsmuster und somit auch die Denkmuster an, erleichtert die Kommunikation und ermöglicht den kulturellen Zusammenhalt der Diskursgemeinschaften (Czachur 2016).

Die durchgeführte Analyse, und damit auch die Berücksichtigung aller erarbeiteten Analyseebenen sowie die Anwendung der einzelnen Methoden ist überzeugend, weil sie schlüssig ist und die unterschiedlichen Akteure sowie ihre sprachlichen Positionierungen zu den konkreten gesellschaftlich-politischen Fragen ermittelt und damit auch den Prozess der kollektiven Wissenskonstituierung verdeutlicht. Genau das ist das Ziel der linguistischen Diskursanalyse im Allgemeinen. Überzeugend ist auch, dass Verena Weiland die Analyse der agonalen Zentren fokussiert, denn in dieser Kategorie verdichten und versprachlichen sich wie in den Argumentationstopoi die diskursiven Positionen einzelner Akteure. Auch wenn das erarbeitete Analysemodell mit so vielen unterschiedlichen Analyseebenen auf den ersten Blick etwas verunsichernd wirken mag, so beweist die Autorin in ihrem empirischen Teil, dass sie dieses Modell wie Warnke und Spitzmüller als ein Forschungsdesign versteht, das für eine konkrete Analyse erst operationalisiert werden soll. Ein solches Vorgehen ist aus meiner Sicht auch nachvollziehbar und sinnvoll.

Insgesamt stellt dieses Buch einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung der Diskurslinguistik dar, in dem nicht nur die unterschiedlichen Methoden der post-strukturalistischen Linguistik für die Diskursanalyse entschlossen gemacht, sondern auch wichtige methodische Prinzipien der Diskurslinguistik klar und nachvollziehbar dargestellt werden. Das Buch ist in jeder Hinsicht eine Anregung, sich weiter mit der linguistischen Diskursanalyse zu beschäftigen und auch nach Inspirationen zu suchen, wie Mehrebenenanalyse methodisch organisiert werden kann. Verena Weiland bewies auch in ihrer sorgfältig durchgeführten und nachvollziehbar dargestellten Analyse methodische Stringenz sowie kulturanalytische Sensibilität. Auch die Art und Weise, wie das Buch strukturiert wurde, soll hervorgehoben werden. In den Einleitungen zu den Kapiteln werden die konkreten Forschungsfragen formuliert, die einzelnen Kapitel führen vom Allgemeinen zum Spezielleren und sind mit Zusammenfassungen abgerundet. Eine Sache ist für jemanden ohne Französischkenntnisse jedoch ein wenig störend, nämlich die Zitate aus den französischen Werken. Wenn sich die Autorin das Ziel gesetzt hat, einige in der französischen Linguistik etablierte Methoden auch dem nicht-französischsprachigen Publikum zugänglich zu machen, dann ist dies ein Punkt, der aus meiner Sicht verbesserungswürdig wäre. Trotz dieses Kritikpunktes ist die Arbeit auch für angehende Diskursanalysierende als methodologische Anleitung von großer Bedeutung.

## Bibliografie

- Bachtin Michail (2004): Das Problem der sprachlichen Gattungen. Übersetzt von Jeannette Dittmar und Katharina Meng. In: Konrad Ehlich, Meng Katharina (Hrsg.): *Die Aktualität des Verdrängten*. Heidelberg, S. 447–484.
- Bartmiński Jerzy (2012): Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung. *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 5, 261–289.
- Bilut-Homplewicz Zofia (2013): *Prinzip Perspektivierung Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata. Teil 1: Germanistische Textlinguistik*. Frankfurt am Main.
- Czachur Waldemar (2011): *Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien*. Wrocław.
- Czachur Waldemar (2016): Erinnerungsdiskurs und sprachliche Muster. Eine Analyse am Beispiel der Bezeichnung Friedliche Revolution aus der Sicht der kultursensitiven Linguistik. In: Edyta Grotek, Katarzyna Norkowska (Hrsg.): *Sprache und Identität – Philologische Einblicke*. Berlin, 129–140.
- Czachur Waldemar (2020): *Lingwistyka dyskursu jako integrujący program badawczy*. Wrocław.
- Diaz-Bone, Rainer (2010): Was ist der Beitrag der Diskurslinguistik für die Foucaultsche Diskursanalyse? *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 11, 2, Art. 19.
- Dobrzyńska Teresa (2018): Michail Bachtins Konzept der sprachlichen Gattung und seine polonistische Fortsetzung. *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 11, 61–72.
- Dreesen Philipp, Stücheli-Herlach Peter (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. *Zeitschrift für Diskursforschung*, 7(2), 123–162.
- Felder Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Felder Ekkehard (Hrsg.): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin/New York, 13–46.
- Grzmil-Tylutki Halina (2010): *Francuska lingwistyczna teoria dyskursu. Historia, tendencje, perspektywy*. Kraków.
- Kaczmarek Dorota (2018): *Binationale Diskursanalyse. Grundlagen und Fallstudien zum deutsch-polnischen medialen Gegendiskurs*. Łódź.
- Maingueneau Dominique (1991): *Analyse du discours. Introduction aux lectures de l'archive*. Paris.
- Maingueneau Dominique (2009): *Les termes de l'analyse du discours*. Paris.
- Maingueneau Dominique (2014): *Discours et analyse du discours. Une introduction*. Paris.
- Mańkowska Anna (1999): *Le discours autre dans des articles de la critique littéraire. Une étude linguistique et discursive*. Warszawa.
- Mańkowska Anna, Kostro Monika (eds.) (2017): *Le discours rapporté dans les genres écrits et oraux*. Lublin.
- Spitzmüller Jürgen, Warnke Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin – New York.
- Szulc-Brzozowska Magdalena (2020): EUROJOS: Eine Darstellung des Potentials von kognitiver Definition anhand der Konzepte ARBEIT und DEMOKRATIE. *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 13, 123–147. <https://doi.org/10.7311/tid.13.2020.07>
- Tienken, Susanne (2015): Muster – kulturanalytisch betrachtet. In: Dürscheid Christa, Schneider Jan Georg (Hrsg.): *Handbuch Satz, Äußerung, Schema*. Berlin, New York, 464–484.